

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 34

Artikel: Die Brille - das unbekannte Wesen
Autor: Kishon, Ephraim / Torberg, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ephraim Kishon

Die Brille – das unbekannte Wesen

Sie geht unweigerlich verloren, kaum dass ich sie abnehme. Manchmal schon vorher. Sie scheint irgendwie zu verdampfen, Gläser, Fassung und Gestell. Es ist rätselhaft.

Meistens geschieht es, wenn ich rasch etwas notieren will. Da ich kurzsichtig bin – ich wurde schon kurzsichtig geboren –, schiebe ich die Brille auf meine eindrucksvoll hohe Stirne hinauf, und schon ist sie verschwunden. Die Brille, nicht die Stirne. Auch wenn ich sie vor dem Schlafengehen auf meinen Nachttisch lege oder ihr einen sicheren Platz auf dem Rand der Badewanne zuweise, bevor ich ins Wasser steige, ist sie nachher nicht mehr vorhanden. Sie hat sich irgendwo im Haus versteckt. Vielleicht auch ausserhalb des Hauses, ich weiss es nicht; wenn ich es wüsste, müsste ich sie ja nicht suchen. Ich habe den Eindruck, dass sie mich hasst.

Der unlösliche, unlösbare Konflikt besteht darin, dass jemand, der seine Brille verloren hat, sie nur mit Hilfe seiner Brille finden kann. Ohne Brille ist man halb blind und tastet

hilf- und blicklos durch die Gegend, einer kurzsichtigen Schlange vergleichbar, die sich in den eigenen Schwanz beisst und ihn auffrisst, bis nichts mehr von ihm übrig bleibt. Oder von ihr.

Die Optiker, die ich zu Rate zog, bestätigten mir, dass Brillen zu jenen Gegenständen gehören, die leicht verloren gehen. Besonders hebräische Brillen lieben es, ihre Unabhängigkeit zu beweisen. Ganz besonders solche mit dünner Fassung. Sie haben keinen richtigen Halt. Und es wäre zwecklos, sie etwa an einem Kettchen zu befestigen und sie vor der Brust baumeln zu lassen wie ein Medaillon. Sie kennen ihren Karl Marx: Brillengläser aller Länder, vereinigt euch! Ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten! Schwupps – weg sind sie.

Mein Fall ist um so schlimmer, als ich nur wenig Dioptrien aufzuweisen habe, so dass mir auch bei blossen Augen eine gewisse Sehkraft verbleibt. Es kann geschehen, dass ich mich mehrere Tage eine Viertelstunde lang durch eine merkwürdig verwischte Gegend fahre, ehe ich merke, dass ich keine Brille habe. Oder ich suche sie verzweifelt in den Polster-

spalten eines Fauteuils und entdecke sie schliesslich auf meiner Nase. Leuten mit dicken Brillengläsern kann so etwas nie passieren. Nur unsereins ist ständig auf der Suche nach seiner Brille und wird wütend, wenn sie wieder einmal verschwunden ist. Ich für meine Person pflege sie dann auf ungarisch zu verfluchen und trommle mit den Fäusten gegen die Wand, ehe ich Vernunft an- und die Rekonstruktion des Vorgangs aufnehme:

«Wo habe ich sie zuletzt gesehen?» frage ich mich unter heftigem Blinzeln. «Wenn ich nicht irre – worauf man sich ohne Brille allerdings nicht verlassen kann –, hatte ich sie beim Lesen der Morgenblätter noch in Gebrauch. Dann habe ich die Blechdose mit den Erdnüssen geöffnet. Dann habe ich mich rasiert. Halt!»

Das Rasieren liefert mir einen vielversprechenden Anhaltspunkt. Ich eile ins Badezimmer, suche, stöbere, kehre alles von oben nach unten und finde nichts. Auch die Erdnüsse und die Zeitungen lassen mich im Stich. Ich muss mich bis auf weiteres an den Nebel gewöhnen.

Plötzlich, gegen Mittag, erscheint die Brille auf dem Klavier, und zwar auf den oberen Tasten. Wie sie dorthin gekommen ist, ahne ich nicht. Ich habe das letztmal im Alter von sieben Jahren Klavier gespielt.

«Wollen Sie damit sagen», unterbricht mich an dieser Stelle der unfreundliche Leser, «dass Ihre Brille mit Ihnen Verstecken spielt?»

Ja. Genau das will ich sagen. Meine Brille führt ein eigenes Leben, sogar ein sehr munteres und vergnügtes. Kaum lege ich sie für einen Augenblick beiseite, entfernt sie sich auf Zehenspitzen und geht verloren. Sie weiss, dass mich das ärgert. Deshalb tut sie's ja. Wenn ich sie dann irgendwo finde, wo sie mich hingehört, zum Beispiel in der Vorhangschnalle am Fensterbrett oder im Kühlschrank unter den Steaks, grinst sie mich an und macht kein Heim aus ihrer Schadenfreude. Einmal habe ich sie sogar tief innen in unserem Fernsehapparat entdeckt, wo sie die Drähte durcheinander brachte. Und während der letzten Hitze-



welle fand sie ihren Weg bis aufs Dach hinauf. Sie kann fliegen.

Manchmal nehme ich sie in Präventivhaft. Bevor ich schlafen gehe, sperre ich sie zwischen dem Bleistifthalter und der Familienfoto auf meinem Schreibtisch ein und memoriere noch im Bett: «Zwischen den Bleistiften und der Familie, zwischen den Bleistiften und...»

Am Morgen führt mich mein erster Weg zum Schreibtisch. Bleistifte und Familie sind da, die Brille nicht. Ein paar Stunden später setze ich mich ans Steuer meines Wagens, um in die Stadt zu fahren – und höre aus dem Fond ein leises Hallo. Es ist meine Brille.

Manchmal verschwindet sie für Tage und ich reisse vergebens die Tapeten von der Wand. Die einzig erfolgreiche Gegenwehr besteht darin, sofort eine neue Brille zu bestellen. In der Regel taucht dann die alte fünf Minuten vor dem Anruf des Optikers auf, der mir mitteilt, dass die neue abholbereit ist. Sie wird in die Reserve versetzt, als diejenige, mit der man die andere sucht. Das funktioniert so lange, bis eine von beiden spurlos verschwindet. Beide zugleich gibt es immer nur für ganz kurze Zeit. Sie hassen einander.

Die beste Ehefrau von allen behauptet, dass die Misere nicht an den Brillengläsern liegt, sondern an mir, weil ich so zerstreut bin. Sie hat keine Ahnung von Brillenpsychologie. Also muss ich den Kampf allein ausfechten.

Eines Tages kam mir der geniale Einfall, unsere gemischte Rassehündin Franzi als Brillenjagdhund abzurichten. Ich liess sie Witterung nehmen, indem ich die Gläser ausführlich an ihrer Nase rieb, dann versteckte ich die Brille im Garten, dann tappte ich nach Franzi, geleitete sie zu meiner Brille und gab ihr ein Stück Zucker als Finderlohn. Nach mehrmaliger Wiederholung dieses Vorgangs führte ich gestern einen Test durch.

«Franzi!» rief ich. «Such die Augen-gläser!»

Franzi spitzte die Ohren, schnüffelte in die Luft und zog mich schnurstracks zum Zuckerbehälter. Ich konnte den Zucker verstecken, wo immer ich wollte – Franzi kam ihm unfehlbar auf die Spur. Man kann sich auf das Witterungsvermögen von Hunden verlassen. Sie brauchen keine Brillen.

Nach langem Nachdenken habe ich jetzt die endgültige Lösung gefunden. Ich nehme meine Brillen nicht mehr ab. Ich wasche mich mit ihnen, ich weine mit ihnen, ich schlafe mit ihnen. Und ich träume von ihnen. Ich träume, dass ich sie verloren habe.

Am Morgen wache ich auf – und was muss ich feststellen? Ich habe sie verloren.

Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Ferenczy-Verlag Zürich

Eine köstliche Kostprobe

Ein Berner namens Charly Schudel

erwarb vom Züchter einen Pudel von garantiert der reinsten Rasse mit einem Stammbaum erster Klasse, der sich zurückverfolgen liess zum Pudeladel von Paris.

Herr Schudel, der das wichtig nahm, war stolz, doch nicht sehr aufmerksam. Es kam zu einem Liebesbund mit einem Berner Sennenhund, und was daraus hervorging, war kein Wurf von reiner Rasse zwar, doch eine Schar von wolligen und molligen und drolligen vergnügten kleinen kugelfunden entzückend klugen Bastard-Hunden.

Herr Schudel war zuerst verstimmt wie jeder, der das wichtig nimmt, doch sah er schliesslich selber ein, dass manches, was nicht rassenrein, nichtsdestotrotz und überhaupt viel besser ist, als mancher glaubt.

Mehr davon in



Band 5 52 Verse

Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach

Bei Ihrem Buchhändler

Thermalbad Lostorf

Ihr nächster Kuraufenthalt:
Thermalbad Lostorf

Neu, grosszügig, modern.

Mit viel Platz und kleinen Wartezeiten, weitumfassender Therapieabteilung, Bewegungsbad, Wannenbäder, Hallenbad, Sauna, Solarium-, Gymnastik- und Fitnessraum, Restaurants, Appartements, Zimmer.

Ruhe und Erholung finden, abseits jeglicher Industrialisierung, zwischen Olten und Aarau am Südfuss des Juras.

Wenige Kilometer von den Autobahnausfahrten. Gute Busverbindung ab Bahnhof Olten.

Verlangen Sie Prospektmaterial über
Telefon 062/48 24 24/48 10 10.

LEUKERBAD

Strapazierte Gesundheit erholt sich bei der Badekur in unseren Calcium- und Schwefelquellen

7 Hotels mit 430 Betten
Thermalbäder im Hause

Auskunft erteilt:
Hotel- und Bädergesellschaft
Telefon 027/61 14 44

HOTEL Hecht

APPENZELL

A. KNECHTLE / TEL. (071) 87 10 25

Zurzach

Turmhotel · Turmappartements
Zurzacherhof · Turmpavillon
Eines der modernsten Thermal-Freiluftbäder Europas

Nur Turmhotel u. Turmpavillon haben wettersichere Verbindung zu Thermalbädern u. Rheumaklinik Jahresbetriebe

Hoteldirektion:
M. Jordan-Kunz
Tel. 056 49 24 40
8437 Zurzach

HOTEL KREUZ

BERN im Zentrum, nächst HB

zu ruhigen, geräumigen Zimmern ruhig und komfortabel logieren und problemlos parkieren! Restaurant.

Neben Metro-Grossparking Waisenhausplatz, Zeughausgasse 41, Tel. 031/22 11 62 Alb. Fankhauser